

Universiteit Utrecht

BA Duitse Taal & Cultuur

Bachelorabschlussarbeit (DU3V14001)

Dr. Barbara Mariacher

2020/2021, Block 4

Das Ich in einer gesellschaftlichen Wirklichkeit Ingeborg Bachmanns *Malina* aus sozialkonstruktivistischer Perspektive



Vorgelegt von:

Minke Douma

Stud.-Nr. 6423671

w.a.douma@uu.nl

Abgabedatum:

21. Juni 2021

Wörteranzahl Kerntext:

6053

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	3
2. Wirklichkeit und Konstruktion: Der Sozialkonstruktivismus.....	5
3. Das Ich und das Verhältnis zu seinen männlichen Antagonisten.....	10
3.1 Ivan.....	11
3.2 Vater.....	13
3.3 Malina.....	16
4. Wirklichkeitswelten und der Mord des Ichs.....	20
5. Fazit.....	23
6. Literaturverzeichnis.....	24
6.1 Primärliteratur.....	24
6.2 Sekundärliteratur.....	24
6.3 Bildnachweis.....	25

1. Einleitung

Der von Ingeborg Bachmann verfasste Roman *Malina*¹ aus dem Jahre 1971 führt den Leser in das Leben der Ich-Erzählerin ein, das von ihrem komplexen Verhältnis zur Wirklichkeit gekennzeichnet wird. Sie scheint zwischen normentsprechendem Verhalten einerseits und ihrem Bewusstsein der Konstruiertheit dieser Wirklichkeit andererseits zu lavieren. Der Ich-Figur ist das Leben erst möglich durch eine konstruierte Lebensweise, die zur gleichen Zeit die Wirklichkeit dieses Lebens sowie ihrer eigenen Identität in Zweifel zieht. Im Hinblick auf die Wirkung einer gesellschaftlichen Wirklichkeit auf das Ich wird sich diese Arbeit der Fragestellung widmen, welche Formen der Identitätskonstruktion und des Identitätsverlustes sich in *Malina* finden.

Um diese Frage beantworten zu können, wird zunächst der Zusammenhang zwischen Wirklichkeit und Konstruktion auseinandergesetzt, wobei sich die Darlegung auf das sozialkonstruktivistische Werk *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit*² stützen wird. Die Soziologen Berger & Luckmann beschreiben darin „die Wirklichkeit der Alltagswelt als eine Wirklichkeitsordnung“³, die durch gesellschaftliche Muster konstruiert und reproduziert wird. Dabei bekräftigt und festigt das Phänomen der Sprache diese Wirklichkeitsordnung, indem sie das jeweilige Individuum „unaufhörlich mit den notwendigen Objektivationen [versorgt] und [...] die Ordnung [setzt], in welcher diese Objektivationen Sinn haben und in der die Alltagswelt [...] sinnhaft erscheint“⁴. Hieraus ergibt sich eine der Wirklichkeit Sinn gebende Kraft von gesellschaftlichen Konstrukten, die im engeren Sinne außerdem bezüglich des Phänomens der Identität zu erforschen ist.

Eine Analyse der Verhältnisse des Ichs zu den anderen Romanfiguren wird die Entfaltung der Ich-Identität unter dem Einfluss von der sozialkonstruktivistisch konzipierten Wirklichkeit in den Mittelpunkt rücken. Insbesondere die verschiedenen männlichen Figuren beziehungsweise ihr Doppelgänger Malina, ihr Liebhaber Ivan und ihr gewaltsamer Vater scheinen der Identitätskonstruktion der Ich-Figur einen großen Beitrag zu leisten. Die Arbeit bezweckt die Wirkung

¹ Ingeborg Bachmann: *Malina* (Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1971).

² Peter Ludwig Berger & Thomas Luckmann: *Die Gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit* (Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch Verlag 1982).

³ Ebd., S. 24.

⁴ Ebd.

ihrer beachtlichen Anwesenheit bloßzulegen, indem sie die Formen der Identitätskonstruktion und des Identitätsverlustes im Verhältnis des Ichs zu den drei männlichen Figuren erforscht. Dazu wird dem von Berger & Luckmann differenzierten Aspekt zur Ordnung der alltäglichen Wirklichkeit, das heißt: der Sprache, sowie dem von Judith Butler dargelegten Phänomen des Genderkonstrukts⁵ besondere Aufmerksamkeit gewidmet.

Eine weitere Analyse *Malinas* wird sich der Abgrenzung der alltäglichen Wirklichkeit von der Wirklichkeitswelt der Träume, Erinnerungen, Spiele und Kunstformen⁶ widmen, um aufgrund dessen die Wirklichkeitserfahrung des Ichs als ein Ringen in einer auf Konstrukten basierten Welt aufzuzeigen. Auf der Grundlage dieser sozialkonstruktivistischen Lektüre *Malinas* wird am Ende, gewissermaßen als Fazit meiner Überlegungen, eine Deutung des Schlusssatzes „Es war Mord“⁷ vorgeschlagen.

Ziel der Arbeit ist es, eine erneuernde Lektüre des Romans *Malina* darzulegen, die die Thematisierung der Identitätskonstruktion und deren Konsequenzen für die Selbstwahrnehmung hervorhebt, um somit eine neue Perspektive auf Identitätskonstrukte im Werk Ingeborg Bachmanns aufzuzeigen.

⁵ Vgl. Judith Butler: Performative Acts and Gender Constitution, in: Theatre Journal 40 (1988) H.4, S. 519-531.

⁶ Vgl. Berger & Luckmann: Die Gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit, S. 28-29.

⁷ Bachmann: Malina, S. 355.

2. Wirklichkeit und Konstruktion: Der Sozialkonstruktivismus

Zur Beantwortung der Forschungsfrage wird zunächst auf das Konzept der gesellschaftlichen Wirklichkeit eingegangen, mit dem sich Peter Ludwig Berger & Thomas Luckmann beschäftigen. In *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit*⁸ widmen sie sich der Frage, wie die Wirklichkeit der Alltagswelt gesellschaftlich konstruiert wird. Ihr an dieser Frage zugrunde liegender Ansatz fasst die Wirklichkeit als „Qualität von Phänomenen [...], die ungeachtet unseres Willens vorhanden sind“⁹ auf, deren Vorhandensein als eine Ordnung der Wirklichkeit hervortrete. Der „Mann auf der Straße“¹⁰, der im Berger & Luckmannschen Werk als Subjekt in der zu analysierenden Alltagswelt fungiert, sei sich dieser Wirklichkeit als Bewohner der Welt in größerem oder geringerem Maße bewusst, in jedem Falle aber mit dem Wissen derer Eigenschaften ausgestattet. Dieses Wissen „bildet die Bedeutungs- und Sinnstruktur, ohne die es keine menschliche Gesellschaft gäbe“¹¹ und ermögliche somit dem ‚Mann auf der Straße‘ durch das Erkennen der Wirklichkeitseigenschaften eine Bekräftigung der Wirklichkeit sowie seine Orientierung in ihrer Ordnungsmäßigkeit.¹²

Diese Wirklichkeitsordnung gehe auf einen Prozess zurück, in dem „gesellschaftlich entwickeltes, vermitteltes und bewahrtes Wissen für den Mann auf der Straße zu außer Frage stehender ‚Wirklichkeit‘ gerinnt,“¹³ das heißt: „subjektiv gemeinter Sinn [wird] zu objektiver Faktizität.“¹⁴ Dieser Prozess werde von der Sozialisation herbeigeführt und zwar, indem sie „als die grundlegende und allseitige Einführung des Individuums in die objektive Welt einer Gesellschaft oder eines Teiles einer Gesellschaft bezeichnet werden kann.“¹⁵ Objektive Vorgänge oder Ereignisse können wegen des Prozesses der Internalisierung der gesellschaftlichen Wirklichkeit subjektiv

⁸ Berger & Luckmann: Die Gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit.

⁹ Ebd., S. 1.

¹⁰ Ebd., S. 3.

¹¹ Ebd., S. 16.

¹² Vgl. Ebd., S. 1.

¹³ Ebd.

¹⁴ Ebd., S. 20.

¹⁵ Ebd., S. 140-141.

sinnhaft werden, der infolgedessen als die Grundlage für das Verständnis der Mitmenschen und der Welt zu verstehen sei.¹⁶

Bemerkenswert im Hinblick auf das personengebundene Wirklichkeitsverständnis ist die Unterscheidung zwischen primärer und sekundärer Sozialisation. Berger & Luckmann legen die Primärsozialisation eines Kindes dar, die in der Regel von seinen Eltern gestaltet wird und die ihm vermittelte Wirklichkeit demzufolge durch den Filter ihrer Perspektive vermittelt. Die sekundäre Sozialisation erweist sich dagegen wesentlich nachgiebiger: Die „Internalisierung institutionaler oder in Institutionalisierung gründender ‚Subwelten‘“¹⁷ ist der Überlegenheit der Primärsozialisation durch deren „Notwendigkeit“ nachrangig, obgleich diese „tatsächlich ein Bündel von Zufälligkeiten ist.“¹⁸ Es leuchtet ein, dass diese Bedeutung der Primärsozialisation in hohem Maße auf der emotionalen Beziehung zwischen den ‚signifikanten Anderen‘ und dem Kind beruht, das sich zum Erkennen der Welt als einer sinnhaften Wirklichkeit der Internalisierung ihres Wirklichkeitsverständnisses überliefert sei und dabei „die Welt seiner signifikanten Anderen nicht als eine unter vielen möglichen Welten [internalisiert], sondern als die Welt schlechthin, die einzig vorhandene und faßbare.“¹⁹

Ein Aspekt der Wirklichkeit, der dem Individuum seine Orientierung in der Welt und zur gleichen Zeit die Internalisierung eines Wirklichkeitsverständnis ermögliche, sei „sowohl der wichtigste Inhalt als auch das wichtigste Instrument der Sozialisation“²⁰, das heißt: die Sprache, denn: „Die Sprache, die im alltäglichen Leben gebraucht wird, versorgt mich unaufhörlich mit den notwendigen Objektivationen und setzt mir die Ordnung, in welcher diese Objektivationen Sinn haben und in der die Alltagswelt mir sinnhaft erscheint.“²¹ Das als Teil der objektiven Wirklichkeit internalisierte Wissen verschafft dem Individuum Typisierungen, die - der einverlebten Sprache ähnlich - sowohl gesellschaftliche als auch persönliche Ereignissen und Erfahrungen in den gesellschaftlichen Wirklichkeitsrahmen einordnen lassen. Die Objektivationen tragen in ihren vielen Facetten dazu bei, dem Individuum sein Funktionieren in der ‚Routinewelt‘ zu untermauern.²²

¹⁶ Vgl. Berger & Luckmann: Die Gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit, S. 139-140.

¹⁷ Ebd., S. 148.

¹⁸ Ebd., 145.

¹⁹ Ebd.

²⁰ Ebd., S. 144.

²¹ Ebd., S. 24.

²² Vgl. Ebd., S. 45.

Objektivierungen spielen ebenfalls bei der Unterscheidung zwischen verschiedenen Wirklichkeiten eine wichtige Rolle. Man sei sich „der Welt als einer Vielfalt von Wirklichkeiten bewußt“²³, die sich wechseln lassen, wobei man aber letztendlich immer zur als höchstrangig geltenden Wirklichkeit der Alltagswelt zurückkehre. Diese Wirklichkeit wird in einem „vollwache[n] Zustand des Existierens“²⁴ erlebt, die durch die kraft gesellschaftlicher Internalisierung zur Normalität gewordene Einstellung den Wirklichkeiten wie die des Traumes oder des Spieles vorangestellt wird.²⁵ Zur Überlegenheitsbegründung der alltäglichen Wirklichkeit kommt auch die Sprache mit ihrer objektivierenden Wirkung zum Zuge, indem sie die niedrigeren Wirklichkeiten verzieht:

Die Allerwelts- und Umgangssprache, die mir zur Objektivierung meiner Erfahrungen zur Verfügung steht, gründet in der Alltagswelt und greift immer auf sie zurück, auch wenn ich mit ihr ‚Enklavenerlebnisse‘ ‚bespreche‘. Meistens ‚verzerre‘ ich deren eigene Wirklichkeit, sobald ich sie in der gewöhnlichen Sprache ausdrücke, das heißt, ich ‚versetze‘ nicht-alltägliche Erfahrungen zurück in die oberste Wirklichkeit: die der Alltagswelt.²⁶

Aus diesen Überlegungen lässt sich schließen, dass die Primärrolle der alltäglichen Wirklichkeit auf ihr Dependenzverhältnis zu den anderen Wirklichkeiten beruht, zur gleichen Zeit aber auch von internalisierten Objektivierungen der an dieser Wirklichkeit teilnehmenden Individuen bekräftigt wird, denn: „Durch die Errichtung dieser Ordnung *verwirklicht* die Sprache eine Welt in doppeltem Sinne: sie begreift sie und erzeugt sie.“²⁷

Nach Berger & Luckmann reichen die Implikationen dieses Wirklichkeitsverständnisses auf die Teilhaber*innen der alltäglichen Wirklichkeit bis zur Identität und zum Selbstverständnis. Die Identität eines Individuums in einer gesellschaftlichen Wirklichkeit komme durch die primäre Sozialisation zustande, wobei das Kind die Einstellungen und Rollen der signifikanten Anderen übernimmt, um sich infolgedessen mit seinem Selbst als einem der Wirklichkeit Beteiligten zu identifizieren: „Durch seine Identifikation mit signifikanten Anderen wird es fähig, sich als sich selbst und mit sich selbst zu identifizieren, seine eigene subjektiv kohärente und plausible Identität zu gewinnen.“²⁸ Das Selbst entwickle sich mithin als „ein reflektiert-reflektierendes Gebilde“²⁹, das die von der Gesellschaft vorgespiegelten Einstellungen und Rollen in eine

²³ Berger & Luckmann: Die Gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit, S. 24.

²⁴ Ebd.

²⁵ Vgl. Ebd., S. 28.

²⁶ Ebd.

²⁷ Ebd., S. 164.

²⁸ Ebd., S. 142.

²⁹ Ebd.

kohärente Identität einverleibt.³⁰ Seine Wirklichkeit erwirbt das Selbst außerdem durch die Sprache, die ihm durch die Objektivierung und das darauffolgende Aufschließen verliehen wird:

So wie ich jedoch mein eigenes ‚Da-Sein‘ mittels der Sprache objektiviere, wird es mir selbst konkret und in seiner Kontinuität zugänglich - zur gleichen Zeit und im gleichen Zug, wie es dem Anderen zugänglich wird. [...] Darum kann man sagen, daß die Sprache mein Subjekt-Sein ‚wirklicher‘ macht, nicht nur für mein Vis-à-vis im Gespräch, sondern auch für mich selbst.³¹

Die Wirklichkeit des Selbst sei demnach erkennbar, jedoch nicht homogen: Sie bestehe infolge der sekundären Sozialisation aus einem Gebilde, das sich aus „sein[em] Selbst einerseits und ein[em] rollenspezifische[n] Teil-Selbst mit seiner Wirklichkeit andererseits“³² zusammenfügt. Innerer Zwiespalt kann daraufhin aus der Spannung zwischen dem Selbst und einem Teil-Selbst entstehen, wenn die Sozialisationen ihm mit entgegengesetzten Welten bekanntmachen. Die Autoren führen als Beispiel einen Schüler an, der sich seinen Kameraden und den Eltern gegenüber in einer unterschiedlichen Identität zeigt. Die Diskrepanz zwischen den entsprechenden Identitäten führe nicht nur zum Verrat an den jeweiligen signifikanten Anderen, sondern auch am Selbst, denn: Infolge der Internalisierung habe Identifikation mit den beiden Welten stattgefunden.³³ Gleichermassen kann die Diskrepanz zwischen der in der Primärsozialisation internalisierten Wirklichkeit und der in der sekundären Sozialisation vertraut gewordenen Wirklichkeit eine Krise herbeiführen. Die „Erkenntnis, daß die Welt der Eltern nicht die einzige Welt ist, daß sie vielmehr einen bestimmten Ort hat, sogar vielleicht einen, dessen übliche Bewertung verletzend ist“³⁴, lässt Zweifel an der Unangreifbarkeit dieser als die oberste bezeichneten, in der Primärsozialisation internalisierten Wirklichkeit entstehen.

Insgesamt zeigt sich die konstruierende Kraft der Gesellschaft, woraus eine Wirklichkeit hervorgeht, die wiederum auf die in ihr lebenden Individuen einwirkt. Elemente der gesellschaftlichen Wirklichkeit - beispielsweise die Sprache und gesellschaftliche Rollen und Einstellungen - werden internalisiert und tragen dadurch zur ‚Verwirklichung‘ des Selbst und der Identität bei. Diese Dialektik hat eine zweifache Konstruktion zur Folge: „der Mensch [produziert] Wirklichkeit - und sich selbst.“³⁵ Wie dieser sozialkonstruktivistische Ansatz der konstruierten

³⁰ Vgl. Berger & Luckmann: Die Gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit, S. 142-143.

³¹ Ebd., S. 140.

³² Ebd., S. 153.

³³ Vgl. Ebd., S. 181-182.

³⁴ Ebd., S. 152.

³⁵ Ebd., S. 195.

Alltagswirklichkeit sich mit dem Roman *Malina* und insbesondere im Verhältnis zwischen der Ich-Erzählerin und den männlichen Figuren widerspiegelt, wird im nächsten Kapitel dargelegt.

3. Das Ich und das Verhältnis zu seinen männlichen Antagonisten

Das Konzept einer konstruierten Wirklichkeit ruft bezüglich der Mann-Frau-Verhältnisse das Phänomen des Gender-Konstruktes ins Bewusstsein. Bedeutungsvoll ist in dieser Hinsicht der bekannte Ansatz *Performative Acts and Gender Constitution*³⁶ von Judith Butler, in dem Gender als „a public action and performative act“³⁷ beschrieben wird. Die Idee eines Genders setze sich demnach aus internalisierten Rollen zusammen, die sich durch deren performative Ausübung wiederum bekräftigen.³⁸ In dem Roman Bachmanns lässt sich Kritik an der Untergebenheit der Frau dem Mann gegenüber nachweisen, von der das Ich in Bezug auf Malina schon im Prolog berichtet - „Ich war allerdings von Anfang an *unter* ihn gestellt“³⁹-, und sich in einem Gespräch mit ihm noch stärker konkretisiert:

Eine einzige Frau muß schon mit zuviel Merkwürdigkeiten fertig werden, und das hat ihr vorher niemand gesagt, auf welche Krankheitserscheinungen sie sich einstellen muß, man könnte sagen, die ganze Einstellung eines Mannes einer Frau gegenüber ist krankhaft, obendrein ganz eigenartig krankhaft [...] Es muß ja einen Menschen schon in die Krankheit führen, wenn er selber so wenig Neues erlebt, sich immerzu wiederholen muß.⁴⁰

Diese Erörterung der Ich-Erzählerin zeugt vom Bewusstsein der genderbezüglichen Konstruiertheit, die sich durch eine zwanghafte Wiederholung performativer Akten kennzeichnet.⁴¹ Die von der Ich-Figur sogenannte Krankhaftigkeit dieser gesellschaftlichen Konstruktion verdanke ihr Weiterbestehen den identitätszerstörenden Konsequenzen, die das nicht genderkonform handelnde Individuum aus der Gesellschaft ausschließen.⁴² Angesichts der dargestellten Querverbindungen lässt sich Gender als ein Element der gesellschaftlichen Wirklichkeitskonstruktion verstehen, dessen Wirkung auf *Malinas* Ich im Nachfolgenden als Komponente der Lektüre des Romans hinsichtlich der konstruierten Wirklichkeit der Alltagswelt analysiert wird.

³⁶ Butler: *Performative Acts and Gender Constitution*, S. 519-531.

³⁷ Ebd., S. 526.

³⁸ Vgl. Ebd., S. 520-522.

³⁹ Bachmann: *Malina*, S. 14.

⁴⁰ Ebd., S. 283.

⁴¹ Vgl. Sara Lennox: *In The Cemetery of the Murdered Daughters*, in: *Studies in 20th Century Literature* 5 (1980) H. 1, S. 75-105, hier S. 91.

⁴² Vgl. Judith Butler: *Performative Acts and Gender Constitution*, S. 520.

3.1 Ivan

Das Verhältnis zwischen der Ich-Erzählerin und Ivan, das eine Liebesbeziehung vorgibt, besteht im Grunde aus der Dependenz des Ichs von der Wirklichkeitsvorstellung Ivans: „Ich denke an Ivan./ Ich denke an die Liebe./ An die Injektionen von Wirklichkeit./ An ihr Vorhalten, so wenige Stunden nur./ An die nächste, die stärkere Injektion.“⁴³ Seine Präsenz bringt ihre Wirklichkeit zustande, wobei die Sprache eine bedeutende Rolle einnimmt: „[...] und schon dieses kurze Erscheinen von Ivan bewegt die Wirklichkeit wieder, jeder Satz von ihm beeinflusst mich und die Weltmeere und die Gestirne.“⁴⁴ Die Bedeutsamkeit der Sprache in der Wirklichkeitskonstruktion tritt im charakteristischen Sprachgebrauch der beiden umso prominenter in den Vordergrund. Die verinnerlichten Satzmuster „signalisieren die Brüchigkeit ihrer Beziehung zu Ivan“⁴⁵ wegen ihrer doppelten Fragmentiertheit, worauf Kurt Bartsch hinweist. Hier sei hervorgehoben, dass die Kommunikation nicht nur formal - die aufgezeichneten Telefongespräche bestehen aus nicht-zu-Ende-gesprochenen „kleinen nichtssagenden Sätzen“⁴⁶-, sondern auch gerade inhaltlich von Leerstellen gekennzeichnet wird:

Es fehlen uns noch viele Satzgruppen, über Gefühle haben wir noch keinen einzigen Satz, weil Ivan keinen ausspricht, weil ich es nicht wage, den ersten Satz dieser Art zu machen, doch ich denke nach über diese ferne fehlende Satzgruppe, trotz aller guten Sätze, die wir schon machen können.⁴⁷

Die fehlenden Satzgruppen sind als eine Spiegelung vom „Vakuum [...] zwischen seinen und meinen sparsamen Äußerungen, und dem, was ich ihm wirklich sagen möchte“⁴⁸ zu verstehen und zeugen von den Sprachlücken, die das Ich zwar bemerkt, die es als Teil der Wirklichkeit aufgrund derer existenzermöglichenden Kraft trotzdem internalisiert. Die Satzgruppen rücken „die begrenzten Strukturen der Sprache“ in den Vordergrund, „innerhalb derer sich soziales und gesellschaftliches Leben vollzieht.“⁴⁹ Derart sind die Satzgruppen außerdem als musterhafte Sprechakte zu betrachten, die der Performativität des Genderkonzeptes entsprechend die Wirklichkeit konstituiert und bekräftigt.⁵⁰ Die Übernahme von Ivans Sprachverwendung lässt sich somit als Element der Internalisierung einer konstruierten Wirklichkeit verstehen, die

⁴³ Bachmann: Malina, S. 43.

⁴⁴ Ebd., S. 76.

⁴⁵ Kurt Bartsch: Ingeborg Bachmann (Stuttgart: Metzler 1988), S. 151.

⁴⁶ Bachmann: Malina, S. 35.

⁴⁷ Ebd., S. 46.

⁴⁸ Ebd., S. 47.

⁴⁹ Jasmin Hamsch: ‚Das schreibende Ich‘ (Würzburg: Königshausen & Neumann 2009), S. 130.

⁵⁰ Vgl. Butler: Performance Acts and Gender Constitution, S. 527.

dem Ich mittels der Aufgabe seiner sprachlichen Freiheit und der Hinwendung zur begrenzten Ausdrucksweise die Flucht aus der wegen seiner bedrängenden Normhaftigkeit verunsichernden Außenwelt⁵¹ beziehungsweise eine Existenz, obgleich ebenso zerstörerischer Art, ermöglichen.

Die Destruktivität dieser Existenz - „Ich lebe in Ivan. / Ich überlebe nicht Ivan.“⁵² - zeigt sich in verschiedenen Bereichen. Einerseits schließt der Sprachgebrauch Ivans im Hinblick auf Redefreiheit seine Dominanz ein und zwar, so Sara Lennox, indem „the language Ivan gives her to speak is one in which women are permitted to exist only in relationship to men and have no independent voice of their own at all.“⁵³ In diesem Sinne bringe die Beteiligung am von Ivan normalisierten Kommunikationsverfahren beziehungsweise die Performativität die Wirklichkeit des Ichs zustande, denn: „Gender reality is performative which means, quite simply, that it is real only to the extent that it is performed.“⁵⁴ Der Erwerb seiner Wirklichkeit durch die Ausübung der verinnerlichten Sprache geht mit dem Verlust der Ich-Autonomie einher: Die Konstruktion einer gesellschaftlichen Wirklichkeit mache „the social agent“ zum „object rather than the subject of constitutive acts.“⁵⁵

Der Einfluss der männlichen Dominanz beziehungsweise der Verlust für die Ich-Erzählerin wird im Schweigen sichtbar, das sie nicht nur bezüglich der von den Satzgruppen begrenzten Sprechgegenstände übernimmt, sondern sich auch in ihren Tätigkeiten als Autorin durchsetzt. Ihre Entscheidung, das Schreibprojekt über die Drei Mörder abubrechen, entsteht infolge der diesbezüglichen Verurteilung Ivans⁵⁶ und kann demgemäß als eine Veranschaulichung der Destruktion ihrer autonomen Autoridentität betrachtet werden. Durch die Internalisierung des Schweigens Ivans macht sie die Welt des Anderen zur eigenen Welt⁵⁷ und entsteht zwischenmenschliche Verbindung an der Stelle der Geschlechtergleichstellung beziehungsweise der weiblichen Autonomie.⁵⁸ Die Aufgabe ihrer Individualität, die aus dem ineinander übergehenden

⁵¹ Vgl. Stephanie Bird: *Women Writers and National Identity* (Cambridge: Cambridge University Press 2003), S. 76.

⁵² Bachmann: *Malina*, S. 43.

⁵³ Sara Lennox: *In The Cemetery of the Murdered Daughters*, S. 92.

⁵⁴ Butler: *Performance Acts and Gender Constitution*, S. 527.

⁵⁵ Ebd., S. 519.

⁵⁶ Vgl. Bachmann: *Malina*, S. 52-55.

⁵⁷ Vgl. Berger & Luckmann: *Die Gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit*, S. 140.

⁵⁸ Vgl. Reika Hane: *Gewalt des Schweigens* (Berlin: De Gruyter 2014), S. 172.

„Schweigenwollen und Schweigenmüssen“⁵⁹ hervorgeht, reicht bis zur Internalisierung der Wünsche des Anderen: Mittels des übernommenen Wunsches zur Verdrängung des als ein persönliches Bewältigungsschreiben erscheinenden Projektes, „Ivan wants not only the narrator's destruction but her collusion in his crime against her.“⁶⁰

Der Autonomie- und Identitätsverlust, der mit der Wirklichkeitsinternalisierung einhergeht, bezieht sich gleichfalls auf die ambivalente Bereitschaft des Ichs bezüglich dieser Wirklichkeitsübernahme. Das Ich ist der Teilnahme am „Spiel“⁶¹ trotz partieller Widerwilligkeit unausweichlich und dementsprechend den Regeln und ihrem im Spiel einbeschlossenen Verlust ausgesetzt.⁶² Die Widerstand zur Aufgabe der Autonomie gibt bald den gefürchteten Konsequenzen einer Beharrlichkeit nach. Wegen der existenzkreierenden Wirkung der Wirklichkeit, die Ivan ihr anbietet und deren das Ich abhängig ist, würde die Bezweifelung dieser Wirklichkeit sowie die Entscheidung, sich dem zu entziehen, „life threatening“⁶³ sein.

3.2 Vater

Im zweiten Kapitel des Romans, *Der dritte Mann* genannt, steht das Verhältnis zwischen dem Ich und seinem Vater im Mittelpunkt. Die Gewalttätigkeit, von der die Präsenz des Vaters dominiert ist, spielt in der Wirklichkeitserfahrung der Ich-figur eine große Rolle. Als ‚signifikanter Andere‘, dem das Ich vom Geburt an „seine Sozialisation anvertraut“ ist und dessen „Bestimmungen seiner Situation [...] als objektive gesellschaftliche Wirklichkeit gesetzt“⁶⁴ waren, beeinflusst der Vater ihr Wirklichkeitsverständnis. Die Wirklichkeitserkenntnis als die einer gewaltbefassenden Welt bringe nicht nur eine Ernüchterung zustande, sondern auch eine Autonomieaufgabe: Der „erste Schlag in mein Gesicht und das erste Bewußtsein von der tiefen Befriedigung eines anderen, zu schlagen“⁶⁵ lässt sich mit Bartsch als „eine fundamentale Erfahrung“ verstehen, „insofern sich das Ich total wehr- und hilflos den anderen ausgeliefert fühlt.“⁶⁶ Diese Abhängigkeit des Ichs dem Vater gegenüber macht eine internalisierte Untergebenheit

⁵⁹ Ebd., S. 172-173.

⁶⁰ Ingeborg Majer O'Sickey: Rereading Ingeborg Bachmann's Malina, in: Modern Austrian Literature 28 (1995) H. 1, S. 55-73, hier S. 62.

⁶¹ Bachmann: Malina, S. 84-85.

⁶² Vgl. Sharon Weiner: The Beetle in Pain, in: Journal of Austrian Studies 53 (2020) H. 4, S. 1-25, hier: S. 7-9.

⁶³ Bird: Women Writers and National Identity, S. 73.

⁶⁴ Berger & Luckmann: Die Gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit, S. 141.

⁶⁵ Bachmann: Malina, S. 22

⁶⁶ Bartsch: Ingeborg Bachmann, S. 155.

nach gesellschaftlichen Gendernormen erkennbar und kennzeichnet das ambivalente Vater-Tochter-Verhältnis, das sich sowohl im privaten als auch im öffentlichen Bereich abspielt.

Die Ambivalenz zwischen Abkehr von der Gewalt einerseits und dem Involviertsein andererseits lässt sich auf die Relevanz der Primärsozialisation zurückführen, die dem Ich ihrer wiederholt in Erinnerung gebrachten Niederschrift „Wer ein Warum zu leben hat, erträgt fast jedes Wie“⁶⁷ entsprechend dem Überstehen der Gewalt zu ermöglichen scheint. Diese Exponierung des Selbst der Gewalt gegenüber zeigt sich somit auf das internalisierte Genderkonstrukt herleitbar, das Butler zufolge „humanizes‘ individuals within contemporary culture“⁶⁸. Die Annahme dieser existenzermöglichenden Verhaltensmuster kann dementsprechend als ein Prozess verstanden werden, der die Internalisierung niederhaltender Gesellschaftsnormen herbeiführt: „to be a woman is to *become* a woman, to compel the body to conform to an historical idea of ‘woman’, to induce the body to become a cultural sign, to materialize oneself in obedience to an historically delimited possibility.“⁶⁹

Die an ihre Identität gerichtete Gewalt zeigt sich erstens im Ringen um Sprache, das im Traumkapitel eine sehr prominente Rolle spielt: Die Unterdrückung ihres Schreis sowie die Enttäuschung ihres Wunsches, gehört zu werden, sind im Traumkapitel wiederkehrender Ausdruck des Nicht-Sprechen-Könnens.⁷⁰ Außer ihrer brüchigen Kommunikation mit Ivan und den stolpernden Briefanfängen wird in *Malina* immer wieder den Kampf um Sprache ersichtlich. Die Ich-Figur erfährt dieses Ringen auch in ihren am Vater ausgerichteten Gegenreden:⁷¹

Ich kann ja nichts sagen, weil ich weg von meinem Vater und über die Marmormauer muß, aber in einer anderen Sprache sage ich: Ne! Ne! Und in vielen Sprachen: No! No! Non! Non! Njet! Njet! No! Ném! Ném! Nein! Denn auch in unserer Sprache kann ich nur nein sagen, sonst finde ich kein Wort mehr in einer Sprache.⁷²

Den Verlust ihrer Worte bewirkt die Vaterfigur auch in einer direkteren Weise und zwar, indem er ihre Büchergestelle abreißen⁷³ sowie das Schreiben von Briefen entgegenarbeiten lässt.⁷⁴ Durch die auferlegte Sprachlosigkeit greift er ebenso wie Ivan ihre Autoridentität an, die ihre

⁶⁷ Bachmann: *Malina*, S. 225.

⁶⁸ Butler: *Performance Acts and Gender Constitution*, S. 522.

⁶⁹ Ebd.

⁷⁰ Vgl. Hans Höller: Ingeborg Bachmann (Frankfurt a. M.: Hain 1993), S. 281.

⁷¹ Vgl. Bartsch: Ingeborg Bachmann, S. 153.

⁷² Bachmann: *Malina*, S. 184.

⁷³ Vgl. Ebd., S. 190-192.

⁷⁴ Vgl. Ebd., S. 239-241.

Autonomie ausmacht und dementsprechend die eigenständige Wirklichkeitskonstruktion ermöglicht.

Bemerkenswert in Bezug auf die ambivalente Einstellung des Ichs ist die vom Vater organisierte Oper, die die Zwanghaftigkeit von Seiten des Vaters sowie die Bereitwilligkeit des teilnehmenden Ichs ans Licht bringt. Trotz der Tatsache, dass die Ich-Figur mit einer ihr der Performativität des Genderkonzeptes ähnlich zugewiesenen obgleich ungeschickten, nicht-aufgeklärten Rolle in die Tiefe gestürzt wird, reicht ihr Einsatz bis zur Rettung der Aufführung, demzufolge sie zerstört beziehungsweise „mit gebrochenem Genick zwischen den verlassen Pulten und Stühlen“⁷⁵ liegt. An dieser Stelle soll besonders hervorgehoben werden, wie das Ich in der auferlegten Rolle eine gesellschaftlich verbreitete Verhaltensweise weiterzuführen hat und damit das Wesen des laut Butler tief in der Gesellschaft verwurzelten Genderkonzeptes aufdeckt: „The act that one does, the act that one performs, is, in a sense, an act that has been going on before one arrived on the scene.“⁷⁶

Wie diese Szene zeigt, reicht die zerstörende Kraft des von Lennox ausgeführten „omnipotent father“⁷⁷ bis in die Öffentlichkeit. Seine Gewalt scheint das Ich aber nicht nur als die Kraft des väterlichen Individuums zu treffen, sondern mehr noch scheint er als „jen[e] Gestalt“ erfahren zu werden, „in der sich die von der Ich-Erzählerin als zerstörerisch erfahrenen gesellschaftlichen Kräfte verdichten.“⁷⁸ Aus sozialkonstruktivistischer Perspektive lässt die Vaterfigur sich mithin als Vermittler eines gewaltsamen Wirklichkeitsverständnisses beziehungsweise als „Repräsentant eines gesellschaftlichen Prinzips“⁷⁹ verstehen, dem das Ich als dem Vertreter der „Verflechtung von Familienstruktur und gesellschaftlicher Herrschaft als Bestandteil patriarchalischer Macht“⁸⁰ ausgesetzt ist. Die präsentierte Wirklichkeit weist in der väterlichen Gewalttätigkeit faschistische Züge auf, worauf beispielsweise die Inhaftierung des Ichs in der „größte[n] Gaskammer der Welt“⁸¹ eine Anspielung macht. Der Faschismus sei wiederum auf das Gewaltprinzip des Patriarchalismus⁸² zurückzuführen, wodurch „die Zerstörung, Verwüstung, alle[r]

⁷⁵ Bachmann: Malina, S. 197.

⁷⁶ Butler: Performance Acts and Gender Constitution, S. 526.

⁷⁷ Lennox: In The Cemetery of the Murdered Daughters, S. 97.

⁷⁸ Bartsch: Ingeborg Bachmann, S. 152.

⁷⁹ Ebd., S. 156.

⁸⁰ Höller: Ingeborg Bachmann, S. 278.

⁸¹ Bachmann: Malina, S. 182.

⁸² Vgl. Bartsch: Ingeborg Bachmann, S. 152.

Zweifel und tagtägliche[r] Faschismus“⁸³ in dem Ich zusammenkommen und zum Mord des Weiblichen hinführen: „The sadistic father-figure“ lässt sich demzufolge „as the testifying to the impossibility of the existence of ‘woman’ in patriarchy“⁸⁴ verstehen. Als Element der gesellschaftlichen Wirklichkeitskonstruktion lässt sich hinsichtlich des Genderkonzeptes in gleicher Weise der zerstörerische Effekt aufweisen: Das Ich ist zur Internalisierung einer konstruierten Identität verurteilt, die erhoffte Existenzermöglichung stellt sich in dieser internalisierten Identität aber als unerreichbar heraus.

Die Zerstörung ihrer Identität hält das Ich nicht zurück, ihr Leben in der gesellschaftlichen Wirklichkeit fortzusetzen. In ihrer Erkenntnis bezüglich der „tödlichen kriegerischen Gesetze unserer geschichtlichen Welt“⁸⁵ kommt ihre Resignation zur intrinsisch gewaltvollen Wirklichkeit zum Ausdruck: „Es ist immer Krieg. / Hier ist immer Gewalt. / Hier ist immer Kampf. / Es ist der ewige Krieg.“⁸⁶ Trotz ihres Wahnsinnigwerdens⁸⁷ bekämpft sie den Zweifel an der und Widerstand gegen die Wirklichkeit, mit deren Destabilisierung ihre Selbstzerstörung einhergehen würde: „Natürlich wußte ich, er würde mich an der Stelle treffen wollen, wo ich am verletzlichsten bin, denn dann brauchte er nichts mehr zu tun, er mußte nur noch warten, abwarten, bis ich selber, bis ich mich selber...“⁸⁸ Die zerstörende Kraft des Wirklichkeitswiderstandes lässt das Ich an der vom Vater repräsentierten gewaltsamen Wirklichkeit hängen, ohne die sie zwangsläufig zugrunde gehen würde.

3.3 Malina

Das Verhältnis vom Ich zu ihrem Mitbewohner Malina tritt wegen seines ungreifbaren Charakters hervor. Die Funktion Malina der Ich-Figur gegenüber ist jedoch eindeutiger zu konkretisieren: Als „männlicher Doppelgänger“ lässt sich Malina als Inbegriff „der verinnerlichten, über die Familie, in einer patriarchalischen Gesellschaft insbesondere über den Vater vermittelten Normen und Werte“ verstehen, das heißt: „eine Funktion mithin, die kritisch-kontrollierende Selbst-Beobachtung leistet.“⁸⁹ Er scheint dem Ich gegenüber als Instanz daherzukommen, vor

⁸³ Hambsch: ‚Das schreibende Ich‘, S. 134.

⁸⁴ Bird: Women Writers and National Identity, S. 64.

⁸⁵ Höller: Ingeborg Bachmann, S. 273.

⁸⁶ Bachmann: Malina, S. 247.

⁸⁷ Vgl. Ebd., S. 189.

⁸⁸ Ebd., S. 232.

⁸⁹ Bartsch: Ingeborg Bachmann, S. 143-144.

welcher der Selbstfindungsversuch des Ichs ablaufe, um somit dessen Selbstvergewisserung zu erzielen.⁹⁰

Die Selbstkonfirmation der Ich-Figur, die aus den Dialogen beziehungsweise ihrer Beteiligung an Malinas analytischen Ermittlungen ihrer verunsichernden Träume und Erinnerungen hervorgeht, zeigt die im Roman wiederkehrende Tendenz der wirklichkeitskonstruierenden Dominanz des Anderen, die sich aber im Falle Malinas umso direkter auf die Wirklichkeit der Ich-Identität bezieht. In dem Maße, wie der Roman fortschreitet und sich das Verhältnis zwischen dem Ich und Malina auskristallisiert, rückt die Überlegenheit des Letztgenannten immer mehr in den Vordergrund,⁹¹ wobei er sich zu „some sort of menacing other half“⁹² zu entwickeln scheint. Seine steuernde Weise der Gesprächsführung und sein selektiertes Zuhören, dem die Ich-Erzählerin ausgeliefert ist, spielt in Bezug auf seine konstruierende Dominanz eine große Rolle:

Malina übt Gewalt in zwei Modi aus: Erstens im Überhören, bei dem eine Übereinstimmung der Interagierenden durch den Überhörenden einseitig hergestellt wird. Indem der Hörende nur das hört, was er hören will oder kann, tilgt seine Wahrnehmung und Anerkennung die Fremdheit der Stimme seines Gegenübers. Zweitens in der auf Überhören basierenden Rede samt allen Fragen, mit denen er aktiv gegen die Manifestationen des Unbewussten angeht und die Dialogpartnerin angreift, sobald sie sich auf diese zu beziehen versucht.⁹³

So zeigt sich der Einfluss Malinas in der Umbenennung des Vaters, den das Ich in den bis dann geführten Dialogen nicht als ihren Mörder bezeichnet hatte:

Ich: Es ist nicht mein Vater. Es ist mein Mörder.
Malina antwortet nicht.
Ich: Es ist mein Mörder.
Malina: Ja, das weiß ich.
Ich antworte nicht.⁹⁴

Indem sie ihren Vater umbenennt, übernimmt sie Malinas Sichtweise. Die vom Schweigen Malinas hervorgerufene Wiederholung stärkt den Eindruck, dass die Ich-Figur sich vor ihm von der eigenen Ansicht vergewissert, dadurch aber auch als Widerhall des Anderen die eigene Stimme ausblendet. Der Effekt dieses Selbstvergewisserungsverfahrens sollte nicht unerwähnt bleiben, der daraus hervorgeht, dass das Ich seine Dependenz von der Affirmation zu erkennen gibt und sich vor gesellschaftlicher Ausgrenzung furchtsam zeigt. Die Ich-Figur verhält sich der Genderperformativität entsprechend, um sich den vom Schweigen Malinas bereits spürbar gemachten

⁹⁰ Vgl. Ebd.

⁹¹ Vgl. Hane: Gewalt des Schweigens, S. 182.

⁹² Weiner: The Beetle in Pain, S. 5.

⁹³ Hane: Gewalt des Schweigens, S. 186.

⁹⁴ Bachmann: Malina, S. 247.

„social sanction and taboo“⁹⁵ zu entrinnen, und vergrößert und bekräftigt in dieser Weise die Dominanz ihres männlichen Dialogpartners.

Die „analytisch-ordnenden Versuche Malinas“, die „dem assoziativ-fragmentarischen Erinnerungsprozeß des weiblichen Ichs“⁹⁶ gegenüberstehen, unterdrücken außerdem die emotionalen Effekte, die die Träume und Erinnerungen auf das Ich auszuüben scheinen, und führen zum Überhören der für die Ich-Figur entscheidenden Aspekte.⁹⁷ Diese zum Überhören des eigentlichen Erzählten führende Analyse bewirkt so die Dekonstruktion der Erzählstimme des Ichs und spricht dafür, Malina zu den „silencing male figures“⁹⁸ zu rechnen.

Nicht nur das Sprechen an sich, sondern auch die Ausdrucksweise des Ichs kommt im Verhältnis zu Malina unter Druck. Die scheinbare Zusammenhanglosigkeit ihrer Erzählungen ist als Ausdruck der sprachlichen Unfassbarkeit zu betrachten, die das Ich hinsichtlich seiner Erinnerungen erfährt:⁹⁹ „Es ist furchtbar, es ist die Furchtbarkeit noch gar nicht enthalten in einem Wort, es ist zu furchtbar.“¹⁰⁰ Die Fragmentiertheit ihres Erzählens, die Malina durch sein analytisches Verfahren aufs Existentielle zusammenzuziehen versucht,¹⁰¹ erinnert an die sozialkonstruktivistische Perspektive auf die Sprache: Die Sprache ermöglicht es einem Individuum, ihm „die Objektivation der ganzen Fülle von Erfahrungen möglich zu machen [...]“ und „typisiert die Erfahrungen auch, indem sie erlaubt, sie Kategorien zuzuteilen, mittels deren sie nicht nur für [das Individuum], sondern auch für [s]eine Mitmenschen Sinn haben.“¹⁰² Der Dialog „entpersönlicht“¹⁰³ die Erfahrungen des Ichs in sprachlicher Weise und funktioniert in dieser Weise zum Übertönen der Erzählstimme des Ichs. Wegen der Relevanz des sprachlichen Ausdrucks für die Autoridentität des Ichs führt der Dialog zu „the narrator’s erasure“¹⁰⁴: Wo die fragmentarische

⁹⁵ Butler: *Performance Acts and Gender Constitution*, S. 520.

⁹⁶ Andrea Stoll: *Erinnerung als ästhetische Kategorie des Widerstands* (Frankfurt a. M.: Peter Lang 1991), S. 244-245.

⁹⁷ Vgl. Hane: *Gewalt des Schweigens*, S. 183-185.

⁹⁸ Weiner: *The Beetle in Pain*, S. 19.

⁹⁹ Vgl. Ebd., S. 15-16.

¹⁰⁰ Bachmann: *Malina*, S. 334.

¹⁰¹ Vgl. Birgit Vanderbeke: *Kein Recht auf Sprache?*, in: *Text + Kritik*, hg. von Heinz Ludwig Arnold (München: edition text + kritik 1984), S. 109-119, hier S. 116-117.

¹⁰² Berger & Luckmann: *Die Gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit*, S. 41.

¹⁰³ Ebd.

¹⁰⁴ O'Sickey: *Rereading Ingeborg Bachmann's Malina*, S. 63.

Erzählweise die Stimme des Autor-Ichs durchschimmern zu lassen scheint, verwischt die Ordnung seiner Erzählungen seine Identität wieder.¹⁰⁵

Darüber hinaus konfrontieren Malinas Angriffe gegen die Artikulationsfähigkeit des Ichs ihm mit seiner Unmöglichkeit an der gesellschaftlichen Kommunikation teilzunehmen, indem die versagende Ausdruckskompetenz als „äußeres Signum einer ‚inwendigen‘ Verstörung [...] auf eine Tiefgreifende Dissoziation im Bewußtsein des Ich zurückverweist.“¹⁰⁶ Der Dialog bringt in Folge von diesem Auseinandernehmen der sprachlichen Ausdrucksfähigkeit alles andere als die Linderung der bereits erwähnten Angst vor gesellschaftlicher Ausgrenzung zustande.

Zur gleichen Zeit zeigt sich die Kraft der sprachlichen Konstruktion Malinas auch direkter, indem er dem Ich Worte in den Mund zu legen scheint. Ihre Reaktion zeugt vom Widerstand gegen den Autonomieverlust, der in Malinas Einreden einbeschlossen liegt:

Malina: Gewußt hast du es vielleicht nicht, aber du warst einverstanden.

Ich: Ich schwöre dir, ich war nicht einverstanden, man kann doch nicht einverstanden sein, man will weg, man flieht. Was willst du mir einreden? ich war nie einverstanden!¹⁰⁷

Im Verhältnis zu Malina zeigt sich wiederum die ambivalente Einstellung des Ichs des konstruierenden Anderen gegenüber: Einerseits widersetzt sie sich der Verdrängung ihrer erzählerischen Autonomie, die ihr die Wirklichkeitsdarstellung nach eigener Erkenntnis sowie das Selbstverständnis als Autorin ermöglicht. Andererseits ist sich die Ich-Erzählerin der Relevanz des „dialogische[n] Verstehensprozess[es]“¹⁰⁸ bewusst, dessen analytischer Charakter ihr das Selbst und seine Wirklichkeit erklärt und vergewissert. Erneut kommt die an einer Gefangenschaft¹⁰⁹ erinnernden Dependenz des Ichs ans Licht, die es trotz des Zwiespalts zur Aufgabe seiner Autonomie veranlasst: Um nicht am Zweifel zugrunde zu gehen, braucht das Ich die von Malina vermittelte Wirklichkeit sowie seine sprachliche Konstruktion zur Vergewisserung der verunsichernden Wirklichkeit.¹¹⁰

¹⁰⁵ Vgl. Irmela von der Lühe: Erinnerung und Identität in Ingeborg Bachmanns Roman ‚Malina‘, in: Text + Kritik, hg. von Heinz Ludwig Arnold (München: edition text + kritik 1984), S. 132-149, hier S. 138-139.

¹⁰⁶ Stoll: Erinnerung als ästhetische Kategorie des Widerstands, S. 222.

¹⁰⁷ Bachmann: Malina, S. 232.

¹⁰⁸ Stoll: Erinnerung als ästhetische Kategorie des Widerstands, S. 245.

¹⁰⁹ Vgl. Bachmann: Malina, S. 239-241.

¹¹⁰ Vgl. Bird: Women Writers and National Identity, S. 82.

4. Wirklichkeitswelten und der Mord des Ichs

Die Ich-Erzählerin laviert nicht nur zwischen ihrem selbstzerstörenden Wirklichkeitszweifel und dem dekonstruktivistischen Halt der ihr vermittelten Wirklichkeiten, sondern auch zwischen der Wirklichkeit der Alltagswelt und den dieser Wirklichkeit untergeordneten Wirklichkeiten. In *Malina* lassen sich ihre Verwirrung und ihr Unbehagen der Alltagswirklichkeit gegenüber nachweisen: Sie schwankt „zwischen der selbst gebauten und zugleich unglücklichen Welt und einer Realität, die ihr wahrhaft absurd erscheint.“¹¹¹ Wie Berger & Luckmann anführen, wird die Bedeutsamkeit der Alltagswelt in der Gesellschaft bekräftigt, indem sprachliche Objektivationen nicht-alltägliche Erfahrungen in die Wirklichkeit der Alltagswelt versetzen.¹¹² Demgemäß wird die gesellschaftlich normierte Dominanz der Alltagswirklichkeit erhalten, in die man trotz bisweilen krasser „Grenzübergänge“ beziehungsweise „Sprünge“¹¹³ gerade wegen derer ständigen Anerkennung doch zurückkehrt.¹¹⁴ Wie die Voranstellung der Alltagswirklichkeit auf die in ihr lebenden Individuen einwirkt, lässt sich anhand der verschiedenen in *Malina* auftauchenden Wirklichkeitswelten und deren Wirkung auf die sich in ihnen bewegendes Ich-Erzählerin zeigen.

Zunächst sind die Satzgruppen heranzuziehen, die Ivan und das Ich als internalisierte Kommunikation austauschen: Die konstruierten Sätze sind als „Alltagssprache“¹¹⁵ in ihre Wirklichkeit eingegangen. Das Spiel, zu dem diese Sätze zu gehören scheinen, ist aber nicht so einfach von der Wirklichkeit abzugrenzen. Die Grenze zwischen Spiel und Wirklichkeit ist für seine jeweiligen Teilnehmer*innen verschwommen: „[Ivan] fördert mich auf, im Spiel zu bleiben, denn er weiß nicht, daß es für mich kein Spiel mehr gibt, daß das Spiel eben aus ist.“¹¹⁶ Die Unmöglichkeit, sich dem Spiel zu entziehen - „Ich will kein Spiel/ Es geht aber nicht ohne Spiel“¹¹⁷-, führt ebenfalls zu einer Überschneidung der Alltagswirklichkeit mit der Wirklichkeit des Spiels, indem die Regeln und Konsequenzen sich nicht auf die Wirklichkeit des Spiels begrenzen, sondern

¹¹¹ Lühe: Erinnerung und Identität in ‚Malina‘, S. 142.

¹¹² Vgl. Berger & Luckmann, S. 28-29.

¹¹³ Ebd., S. 28.

¹¹⁴ Vgl. Ebd., S. 28-29.

¹¹⁵ Hambsch: ‚Das schreibende Ich‘, S. 130.

¹¹⁶ Bachmann: *Malina*, S. 84.

¹¹⁷ Ebd., S. 85.

auch auf die von der Ich-Figur erfahrenen Alltagswirklichkeit einwirken. Exemplarisch sei dies verdeutlicht an den Schimpfsätzen, die sie sich dem Spiel entsprechend eigen gemacht hat:

Durch Ivan, der das Spiel will, habe ich deswegen auch eine Gruppe von Schimpfsätzen kennengelernt. Über den ersten Schimpfsatz bin ich noch sehr erschrocken, aber nun bin ich fast süchtig geworden und warte auf die Schimpfsätze, weil es ein gutes Zeichen ist, wenn Ivan zu schimpfen beginnt.¹¹⁸

Die beleidigende Wirkung des Schimpfens wird vom Spielrahmen aufgehoben, die gute Laune Ivans macht das Ich jedoch auf die Teilnahme am Spiel angewiesen.¹¹⁹ Demzufolge ist die Ich-Erzählerin zur Erhaltung ihrer von Ivan kreierte Wirklichkeit seinen zerstörerischen Demütigungen ausgeliefert, da das Spiel für sie seine spielerische Züge verloren hat. Die Schimpfsätze erinnern in dieser Weise an den Schlag ins Gesicht, der als Anfang der Zerstörung des Ichs galt.¹²⁰ Die Bezeichnung des Zusammenlebens als ein Spiel stellt die von Spielregeln geordnete Konstruiertheit der Beziehung heraus, die dem Ich zur Internalisierung der gesellschaftlich konstruierten Genderidentität und den dazugehörigen Untergebenheit Ivans zwingt. Die Wirklichkeit des Spiels trägt folglich zur Dekonstruktion des Ichs bei, indem das Übergehen der Konsequenzen in die Alltagswirklichkeit ihm den unausweichlichen Verlust des Spiels beziehungsweise die unaufhörliche Gewalt zukommen lässt.

Einen noch größeren Unterschied zur Alltagswirklichkeit zeigt das Traumkapitel auf, wobei die Traumerzählungen ihrerseits der Wirklichkeit des Traumes untergestellte Wirklichkeitsebenen enthalten. Ein Beispiel dafür findet sich in dem im Traum vorkommenden Filmset, wo sich das Ich wegen eines von seinem Vater zu drehenden Films befindet. Wie bei der gleichfalls vom Vater organisierten Oper¹²¹ und der Vorstellung im Eispavillon¹²² hat die Ich-Figur die zentrale Rolle zu erfüllen, wodurch der Erfolg der Veranstaltung auf sie ankommt. Dementsprechend ist ihre Teilnahme wie beim Spiel Ivans unumgänglich gemacht.

Auch der Effekt auf das Ich zeigt bemerkenswerte Parallelen mit dem Spiel: Die Erfahrungen ergeben sich in allen Situationen als zerstörerisch, deren Fortwirkung sich dadurch verstärkt, dass die Ich-Erzählerin trotz Kostüme und der „besten Maskenbildner“¹²³ dem zuschauenden

¹¹⁸ Bachmann: Malina, S. 85.

¹¹⁹ Vgl. Weiner: The Beetle in Pain, S. 7-9.

¹²⁰ Vgl. Bachmann: Malina, S. 22 sowie Kapitel 3.2.

¹²¹ Vgl. Ebd., S. 195-197.

¹²² Vgl. Ebd., S. 219-221.

¹²³ Ebd., S. 207.

Blick der Öffentlichkeit ausgesetzt ist. Der öffentliche Character der Veranstaltungen beziehungsweise die Anwesenheit eines Publikums scheint den dem Ich auferlegten Druck einer erfolgreichen Performativität zu verstärken. Die Verschleierung, die dem Ich das Aufgehen in die fiktionale Wirklichkeit des Films beziehungsweise seine Unerkennbarkeit zu gewähren vorgibt, mildert die Teilnahme jedoch nicht. Der Versteck des eigenen Ichs in der Tarnung der Filmwirklichkeit scheint statt Selbstschutzes das Selbst desto verletzlicher den zerstörenden Wirkungen der väterlichen Gewalt und der „gesellschaftlichen Kräfte“¹²⁴ preiszugeben. Wiederum vermischt sich die Grenze zwischen der fiktionalen Wirklichkeit des Filmsets mit der - obgleich traumhaften - Alltagswirklichkeit, wodurch die Dekonstruktion des Ichs bis dahin durchdringt.

Diese verschiedenen Wirklichkeitswelten bringen die zerstörerische Wirkung der Wirklichkeitskonstruktion für das Ich ans Licht. Indem die Ich-Figur für ihre Selbstvergewisserung von den ihr vermittelten Wirklichkeiten abhängig ist, ist die Dekonstruktion des Ichs unumgänglich: Durch die Anerkennung beziehungsweise Teilnahme an den Wirklichkeiten und den in dieser Wirklichkeiten verwendeten Sprach- und Gendernormen ist die Ich-Figur der Gewalt gegen ihre Identität exponiert. Die sprachlichen Objektivationen, die die eigenen Erfahrungen reduzieren und in die Zwangsjacke der Alltagswirklichkeit zwingen, werden als konkreter Ausdruck der mit der Wirklichkeit einhergehenden Dekonstruktion erfahren:

Ich werde Ihnen ein furchtbares Geheimnis verraten: die Sprache ist die Strafe. In sie müssen alle Dinge eingehen und in ihr müssen sie wieder vergehen nach ihrer Schuld und dem Ausmaß ihrer Schuld.¹²⁵

Als Ausdrucksmittel der Gesellschaft, die das Ich demnach als den „allergrößte[n] Mordschauplatz“¹²⁶ bezeichnet, scheint die Sprache die tödliche Kraft der gesellschaftlichen Wirklichkeit aufzudecken: Die Dependenz des Individuums, sich aufgrund des existenzzerstörenden Zweifels der gesellschaftlichen Wirklichkeit sowie deren konstruierenden Kräften fügen zu müssen, bewirkt unvermeidlich die Dekonstruktion seines eigentlichen, nicht-konstruierten Ichs. Aus dieser zweifachen Existenzzerstörung ergibt sich die tödliche Wirkung der menschlichen Gesellschaft, der das Ich wie jedes in ihr lebendes Individuum ausgeliefert ist: „Es war Mord.“¹²⁷

¹²⁴ Bartsch: Ingeborg Bachmann, S. 152.

¹²⁵ Bachmann: Malina, S. 98.

¹²⁶ Ebd., S. 290.

¹²⁷ Ebd., S. 356.

5. Fazit

Aufgrund der Erörterung des sozialkonstruktivistischen Konzeptes der gesellschaftlichen Konstruktion der Wirklichkeit und der Lektüre *Malinas* mit Hinblick auf die Wirkung der gesellschaftlichen Wirklichkeit auf das Ich, kann anhand der Forschungsfrage, welche Formen der Identitätskonstruktion und des Identitätsverlustes im Werk aufzufinden sind, folgendes festgehalten werden:

Im Licht des Sozialkonstruktivismus lässt sich das Ich im Zwiespalt zwischen der gesellschaftlich konstruierten und ihr von Ivan, Malina und dem Vater vermittelten Wirklichkeit einerseits und dem Bewusstsein dieser Konstruiertheit andererseits betrachten. Die Sprache übt auf das Verhältnis der Ich-Erzählerin zu den männlichen Figuren einen großen Einfluss aus, indem sie eine existenzermöglichende Wirklichkeit obgleich unter der Voraussetzung genderkonformer Performativität konstruieren lässt, wobei die Teilnahme des Ichs daran unausweichlich wird.

Zur gleichen Zeit geht die Teilnahme an der ihr vermittelten Wirklichkeit mit der Dekonstruktion ihrer Identität einher: Sprachliche Objektivationen nehmen dem Ich seine Stimme und die Redefreiheit bezüglich seiner Erfahrungen, um somit die Autoridentität und Autonomie der Ich-Erzählerin zu zerstören. Kraft Schweigen und konstruierendes Sprechen der männlichen Figuren wird die Ich-Figur von der Internalisierung gesellschaftlich normierter Rollen und der damit einhergehenden Machtverhältnisse abhängig, was mit dem unaufhaltbaren Verlust der nicht-konstruierten Ich-Identität einhergeht: Der Mord des Ichs ist als das der Konstruktion seiner Identität Ausgeliefertsein und somit als Ergebnis der in der menschlichen Gesellschaft eingeschlossenen schicksalhaften Gewalt zu verstehen.

Weitere Forschung könnte sich ausführlicher mit der Figur Malinas und seinem Einfluss auf das Ich beschäftigen. Eine Analyse ihres Verhältnisses als ein Paar von Doppelgängern oder Gegenpolen wäre bezüglich Malinas Verhältnis zur gesellschaftlichen Wirklichkeit interessant, indem sie neue Perspektiven auf die Konstruktion und Identität des Ichs ermöglicht.

6. Literaturverzeichnis

6.1 Primärliteratur

Bachmann, Ingeborg: Malina. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1971.

6.2 Sekundärliteratur

Bartsch, Kurt: Ingeborg Bachmann. Stuttgart: Metzler 1988 (= Sammlung Metzler 242).

Berger, Peter Ludwig & Thomas Luckmann: Die Gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 1982 (Fischer Taschenbücher 6623).

Bird, Stephanie: Women Writers and National Identity. Bachmann, Duden, Özdamar. Cambridge: Cambridge University Press 2003 (= Cambridge Studies in German).

Butler, Judith: Performative Acts and Gender Constitution. An Essay in Phenomenology and Feminist Theory. In: Theatre Journal 40 (1988) H.4. S. 519-531.

Hamsch, Jasmin: ‚Das schreibende Ich.‘ Erzählerische Identität und Erzählstruktur in Ingeborg Bachmanns Roman „Malina.“ Würzburg: Königshausen & Neumann 2009 (= Epistemata Literaturwissenschaft 680).

Heine, Reika: Gewalt des Schweigens. Verletzendes Nichtsprechen bei Thomas Bernhard, Kobo Abe, Ingeborg Bachmann und Kenzaburo Oe. Berlin: De Gruyter 2014 (= Communicatio Bd. 46). S. 156-207.

Höller, Hans: Ingeborg Bachmann. Das Werk. Frankfurt a. M.: Hain 1993.

Lennox, Sara: In The Cemetery of the Murdered Daughters. Ingeborg Bachmann's Malina. In: Studies in 20th Century Literature 5 (1980) H. 1. S. 75-105.

Lühe, Irmela von der: Erinnerung und Identität in Ingeborg Bachmanns Roman ‚Malina‘. In: Text + Kritik. Ingeborg Bachmann. Herausgegeben von Heinz Ludwig Arnold. München: edition text + kritik 1984 (= Text + Kritik Sonderband).

O'Sickey, Ingeborg Majer: Rereading Ingeborg Bachmann's *Malina*. Toward a Transformative Feminist Reading Praxis. In: *Modern Austrian Literature* 28 (1995) H. 1. S. 55-73.

Stoll, Andrea: Erinnerung als ästhetische Kategorie des Widerstandes im Werk Ingeborg Bachmanns. Hg. v. Dieter Kafitz, Franz Norbert Mennemeier und Erwin Rotermund. Frankfurt a. M.: Peter Lang 1991 (= Studien zur deutschen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts 16).

Vanderbeke, Birgit: Kein Recht auf Sprache? Der sprachlose Raum der Abwesenheit in ‚*Malina*‘. In: *Text + Kritik*. Ingeborg Bachmann. Herausgegeben von Heinz Ludwig Arnold. München: edition text + kritik 1984 (= Text + Kritik Sonderband).

Weiner, Sharon: The Beetle in Pain. Private Trauma in Ingeborg Bachmann's *Malina*. In: *Journal of Austrian Studies* 53 (2020) H. 4. S. 1-25.

6.3 Bildnachweis

Illingworth, Dustin: Detonating the Container of Consciousness. On Ingeborg Bachmann's incendiary modernism. <https://www.thenation.com/article/archive/ingeborg-bachmann-malina-book-review/>. Letzter Zugriff: 19. Mai 2021.